

Verena Sägesser Wittmer wurde am 30. März 1956 in Wasen im schweizerischen Emmental geboren. Sie ist Sozialpädagogin, Mentaltrainerin, systemische Familientherapeutin und psychologische Astrologin. Als Sozialpädagogin sammelte sie ihre beruflichen Erfahrungen im Frauen-Strafvollzug. Als Heimleiterin leitete sie während dreissig Jahren eine Institution für Frauen mit psychosozialen Schwierigkeiten. Die Autorin lebt im Emmental und auf Nordstrand.



Foto
Andreas Muhmenthaler

Verena Sägesser Wittmer

*Briefe
aus Canada*

 **creomira**

Das Werk, einschliesslich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung der Autorin unzulässig. Das gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, die Übersetzung, die Dramatisierung, die Rundfunkübertragung, die Tonträgeraufnahme, die Verfilmung sowie den Vortrag, die Verbreitung und die öffentliche Zugänglichmachung durch bestehende oder zukünftige Medien.

1. Auflage

Copyright© 2021
Verena Sägesser Wittmer
www.creomira.net

Redaktion
Dr. phil. Thomas Grossenbacher
tsgrossenbacher@bluewin.ch

Umschlagbild
Andy Haueter
andy25.12@bluewin.ch

Gestaltung
Gerhard Wittmer
gerhard.wittmer@creomira.net

Herstellung
KDD Kompetenzzentrum Digital-Druck GmbH Nürnberg
www.druckterminal.de

ISBN 978-3-9525149-7-9

Widmung

Ich widme dieses Buch Rita Lohri und Markus Rickli. Markus hat mir die alten Canadabriefe seines Vaters überlassen.

Ich widme dieses Buch auch meinem Götti Hans Berger, mit dem ich als Kind unbedingt mal nach Canada fliegen wollte.

Dank

Ich danke Hannes Sommer dafür, dass er mir
Einblick gewährte ins Leben eines Käserlehr-
lings vor fünfzig Jahren.

Zitat

Alles, was einmal war, ist immer noch, nur in
einer anderen Form.

Hopiweisheit

Sonnentanz

Seit einem halben Jahr lebe ich jetzt wieder in meiner Lieblingsstadt, im schönen Edmonton. Hier genieße ich von Neuem mein Studentenleben, wie ich es schon vor ein paar Jahren während meinem ersten Studium getan hatte. Ich erlebe es viel bewusster, jetzt da ich auch das Berufsleben und die damit verbundene Verantwortung kenne. Neben meinem Pensum als Lehrerin blieb nicht mehr viel Freizeit für Hobbys und Unternehmungen. Das Privatleben fand mehrheitlich während Wochenenden und den grossen Ferien statt.

Ich habe mich schnell an den Universitätsbetrieb und an das Leben auf dem Campus gewöhnt, fühle mich wieder jung und frei. Es ist herrlich, sorgenfreie Studentin zu sein. Ich genieße es, keine Verantwortung für eine Schulklasse und den Schulbetrieb zu tragen – keine Vorbildfunktion zu haben. Wenn auch die Zeit als Lehrerin im Reservat befriedigend und er-

fahrungsreich war, so ist es jetzt umso schöner, viel Zeit für mich selber nutzen zu können und bei den Partys auf dem Campus mitzufeiern. Es ist lustig, wieder einmal zu flirten, zu tanzen und ab und zu einen Mitstudenten abzuschleppen. Gerade gestern habe ich den ganzen Abend mit einem jungen Lehrer getanzt, getrunken und geflirtet. Ich bin gespannt, wie oder ob sich daraus etwas mehr ergibt. Er zeigte sich definitiv interessiert - auf jeden Fall an meinem Körper.

Erwartungen an eine Langzeitwirkung auf Männer oder sogar an eine Partnerschaft habe ich nicht mehr. Diese habe ich mir längstens abgeschminkt. Die Erfahrungen, die ich mit Männern in letzter Zeit gemacht habe, waren nicht gerade berauschend und ermutigend. Sie haben mich gelehrt, nicht mehr allzu vertrauensselig zu sein, mein Herz vorsichtig zu hüten und nicht jedem zu verschenken. So komme ich ganz gut und vor allem relativ schmerzfrei über die Runden und durchs Leben. Aber einem Flirt oder zwischendurch mal einer heissen Nacht bin ich nie abgeneigt. Man muss ja ab und zu den eigenen Marktwert testen. Es tut dem Selbstwert gut und beweist einem, dass man es noch kann.

Auch sonst geniessen wir alles, was das Stadtleben zu bieten hat. Stella, meine beste Freundin seit Kindertagen, und ich gehen regelmässig ins Theater, ins Kino, in Konzerte

oder einfach auf ein Bier in eine der Studentenkneipen. Dort trifft man immer Mitstudierende, mit denen man einen gemütlichen Schwatz halten oder lachen kann. Zudem übt die Universitätsbibliothek eine grosse Anziehungskraft auf mich aus; ich verbringe dort viele Stunden, gemütlich schmökern, Kaffee trinkend. Lachend stellen Stella und ich immer wieder fest:

»Wir sind auf dem Konsumtrip, vor dem wir unsere Schülerinnen und Schüler im Reservat immer wieder warnen und beschützen wollten. Wir verhalten uns nicht gerade vorbildlich. Zum Glück erwischen sie uns nicht dabei. Sonst wäre unsere Glaubwürdigkeit dahin.«

Aber schön ist es! Zum festen wöchentlichen Programm gehört mein Besuch bei meinen Grosseltern, den Eltern meines Vaters, für ein gemütliches Abendessen. Sie besitzen hier am Stadtrand von Edmonton – schon fast auf dem Land – ein grosses Haus und haben dieses zu einer etwas verrückten Alterswohngemeinschaft oder Kommune umorganisiert. Oft ist auch Stella dabei, was die Hausbewohner freut. Mit ihr dürfen sie flirten und schäkern, was ihnen bei mir nicht erlaubt ist – höchstpersönlich verboten von der selbsternannten Chefin des Hauses, meiner Grossmutter. Sie hat mich zwar nie als Kind behandelt, aber beschützen will sie mich immer noch vor allem Bösen dieser Welt. Und natürlich ist sie der Meinung, wie übrigens

auch mein Vater, dass sowieso kein Mann gut genug ist für mich.

Am grossen Esstisch in der Stube isst die ganze Gemeinschaft immer zusammen und tauscht sich lebhaft aus. Für mich ist das jedes Mal ein Riesenspektakel. Tagsüber sind alle irgendwie mit sich selber beschäftigt oder unterwegs. Den Abend verbringen sie meistens und gerne gemeinsam am grossen Tisch bei gutem Essen und lebhaften Diskussionen. Einen Grund zum Feiern und Wein trinken finden sie häufig. Ich habe den Verdacht, dass sie auch dem Genuss von anregenden Pflanzen nicht abgeneigt sind, aber natürlich nie, wenn ich dabei bin. Immerhin wollen die Grosseltern doch ein Vorbild sein für ihre Enkelin.

Meine Grosseltern wollen nicht, dass ich sie Opa und Oma nenne, sondern bestehen darauf, dass ich sie mit ihrem Namen Hannah und Hunter anspreche. Hannah war begeisterte Sozialarbeiterin und Hunter Lehrer. Hannah ist eine kleine, lebhaft. etwas dominante Frau, die viel jünger aussieht, als sie tatsächlich ist. Ihren Lockenkopf färbt sie, seit ich sie kenne, mit Henna. Hunter, ein immer noch fitter, drahtiger, grauhaariger Langstreckenläufer, ist der ruhende Pol, hört gerne und aufmerksam zu und kann seine Frau jeweils beruhigen, wenn sie sich lautstark über etwas aufregt. Zeitlebens wollen beide die Welt retten – oder immerhin etwas besser machen.

Sie beherbergen in ihrer Kommune immer wieder verlorene Seelen, denen sie für kurze oder längere Zeit das Gefühl von Heimat zu vermitteln versuchen. Damit wollten sie auch ihren Sohn zum Sozialisten und Pazifisten erziehen. Ihre Friedfertigkeit haben sie ihm vermitteln können, nicht aber ihre Lebensform insgesamt. Sie ist meinem Vater suspekt geblieben. Er hält sehr viel von ehelicher Treue und nichts von Kommunendasein. Gemeinsames Gruppenleben ohne Abgrenzungsmöglichkeiten, ohne eigenen Raum für jeden und jede behagt ihm nicht. Hannah ist eine begeisterte Köchin und probiert dauernd Neues aus – nicht selten sind es exotische Speisen, die stets gut schmecken und von allen gelobt und geschätzt werden. Sie liess sich nie begeistern für den canadischen Ahornsirup und kreierte lieber ihre eigenen Rezepte. Hannah sieht sich selber als Weltbürgerin. Sie ist keine Patriotin.

Die Eltern meines Vaters und mein zweiter Grossvater Jack, der Vater meiner Mutter, könnten einander nicht entgegengesetzter sein. Jack lebt für seine kleine Familie, seine Ranch und seine Käserei, die er im Laufe der Jahrzehnte immer weiter vergrössert hat. Er hat viel Land dazu gekauft und zusätzliche Gebäude errichtet. Er ist stark verbunden mit der Natur, hat mir schon als kleines Kind viel erklärt und gezeigt. Ich durfte bereits als Fünfjährige mit ihm meinen eigenen Käse herstellen.